Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 10

Artikel: Meine Schwester

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ungesühnt bleiben. Weder das sittliche Bewußtsein des Bolkes, noch die öffentliche Bolksstimme, noch das Gesebuch kennt dieses surchtbare Verbrechen, begangen an dem Wesen, das dem Manne am teuersten sein sollte. Proletarierinnen, es geht euch in erster Linie an, obschon eure bürgerlichen Schwestern auch nur zu gut wissen, was dieser Begriff in sich birgt. Wie es in Vauernkreisen steht, beleuchtete grell ein, wie es scheint landläusiges Wort, das ich vor kurzer Zeit hörte: "Im Sommer habe ich die Frau zum Ziehen, im Winter zum Tragen".

Wenn wir Frauen alle zynischen Worte überhaupt kennen würden, welche aus dem Munde der Männer das Verhältnis der Geschlechter beleuchten, dann wäre schon viel zur Aufklärung beigetragen, welche den Frauen so not tut vor dem oft so berhängnisvollen Schritt in die Che. Wer freilich die Aufklärung über die Rechte der Frau kennen lernt, wie sie die Zeitung "Die katholische Schweizerin" in dem Auffat "Sacramentum Magnum" bietet, der weiß wieder doppelt gut, warum es eine sozialistische Frauenbewegung geben muß. Es geht einfach nicht mehr, neuen Wein in alte Schläuche zu fassen, auch wenn letztere vom "Altar" berstammen. Wir Frauen haben die gesonderten Rechte satt; "Menscherrechte", das ist unsere Parole, und wenn wir noch so zurück sind in der Erreichung folcher Ziele, so ist es, weil wir nicht den Mut zum "Fordern" hatten. Dock wird es langsam besser, und unsere gegenwärtige Weltkrise ift wohl dazu bestimmt, den Frauen zu ihrem gottgewollten Zukunfts-Menschentum zu verhelfen.

Anmerkung ber Reb. Obige Zeilen wurden uns von einer "Wilden", zugesandt, die aber in ihrem Leben und Wirken sehr viel soziales Empfinden, klares Erkennen der Not des Bolkes bewies und deren Tun eine ununterbrochene Lette von Fürsorge und warmer Teilnahme der wirtschaftlich Entrechteten darstellt. Wir können — so wahr ihre Darstellungen sind, nicht einig mit ihr gehen; benn vorerst muß sich unser Kampf auf die öbonomisch-wirtschaftliche Besveiung der ganzen Arbeiterklasse und der Frauen Peziell konzenvrieren. Sind Frauen und Mädschen einmak wirtschaftlich und polichsch den Männern gleichgestellt, kommt gewiß auch der Mut, daß sie als Menschen, sowohl in- wie außerhalb der Che sich zur Wehr setzen und es in der Tat ablehnen, sich vom Mann als Ware, als Sexual-Objekt gemießen und außbeuten zu laffen. Erste Voraussetzung aber ift ber gute, sicherel Boben, der gut fondierte, materielle Untergrund, dann folgt auf höherer Stufenleiter ein freies Geschlecht3verhältnis, das nicht auf Unterjochung weder des einen noch des andern Geschlechts, fondern auf völliger Gleichheit basieren kann.

Meine Schwester.

Rennt ihr sie, meine lieben Leserinnen? Sie ist ganz schlicht und einsach "Die Arbeiterin" getaust worden, das Orsgan der katholischen Arbeiterinnen vereine der Schweiz. Sie hat's in manchen Dingen viel besser als ich. Sie ist nicht dazu verdammt, einen ganzen Monat zu schweizen, sie dars wöchentlich vor ihren Leserinnen das Herz außichten, und nicht nur in einer Auslage von 6000, sondern 16,000 Exemplaren (wenn's stimmt) die Arbeiterheime besuchen und ihnen ewige Wahrheiten verkünden. Die Redaktion wird nicht bloß von weiblichen Hilfskräften besorgt, sondern da schaltet und waltet micht die züchtige Dausstrau — aber ein männlicher Redakteur. Unterdakten wird sie mit ziemlich viel Inseraten. Das sind ihre Vorzüge. Die Nachteile will ich mit dem Mantel der christlichen Liebe verhüllen und dir, meine liebe Leserin, bloß ein paar der "ewigen Wahrheiten" servieren, wie ich sie in Nr. 32 vom 9. August fand.

Meine Schwester hatte genau wie ihre Tanten, Basen und Freundinnen der gut bürgerlichen Gesellschaft an den Knöpfen abgezählt: "Er kommt, er kommt nicht..." Der Generalstreik nämlich, und als der Orakelspruch auf "Er kommt n icht " lautete da kroblackte weise Schwester Die Alrheiterin"

tete, da frohlockte meine Schwester "Die Arbeiterin".

Zum Generalstreikrummel tönt nun auch aus Bauernkreisen ein kräftiges "Bis hieher und nicht weiter!" Die Jürcher Bauernpartei verlangt vom Bundesrat im Falle des Generalstreiks eine seste Hand. Dem Oltener "Sowjet" sollen keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden; die Bauern protestieren gegen dessen Erpressungspolitik und tressen bereits ihre Gegenmaßnahmen. Sosort wollen sie die Milchlieferung in die Städte einstellen und unverzüglich sollen Maßnahmen getroffen werden zur Verwertung der Konsummisch im Falle des Generalstreikes.

Die Unternehmer und Gewerbetreibenben haben ebenfalls schon ihre Posten bezogen für den Fall des Generalstreites. In diesen Tagen werden die Weisungen hiefür ausgegeben. Die Generalstreitmacher und ihre Nachläuser haben also auch auf dieser Seite mit einem starken und wohlorganisierten Gegner zu rechnen.

Sin weiterer Moment, der voraussichtlich manchen Mitläufer der roten Armee vor dem Generalstreit stuzig machen dürste, ist gewiß auch die am Basler Sozialistenkongreß ausgeplauderte Losung: Streikunterstüßung wird beim Generalstreik nicht bezahlt! Also haben die Generalstreiker das Vergnügen, am Daumen zu saugen für diese Streikdauer.

Du greifst dich an den Kopf und fragst: Und das soll deine Schwester sein, deine christliche Schwester, die triumphiert, daß die Herren Bauern gegen die "Expressungspolitik" der organisierten Arbeiterschaft protestieren? Weiß sie denn nicht, daß dieselbe Bauernpartei dem Bundesrat immer wieder mit der

beschienen, ben'n die anderen Aleiber hatten es bebeckt. Und ber Greis sagte: "Nimm diesen Stab und halte ihn sost. An bem Tage, wo er beinen Händen entgleitet, bist du verloren. Laß ihn vor dir her beinen Weg tasten, und wo er nicht sosten Grund sinden, sehe beinen Tuß nimmer hin."

"Ich bin bereit, laß mich ziehen."

"Nein — verweile; was ist das — in beinem Busen?"

Sie schwieg.

"Deffne," sagte er, "und daß mich sehen."

Und sie öffnete. — An ihrer Bruft lag ein winziges Geschöpf und tramt; seine goldenen Locken schmiegten sich an ihren Busen; die Anie hatte es herausgezogen und mit dem Händchen umklannmerte es ihre Brust.

Da fragte sie der Träger der Vernunft: "Was ist das für ein Wesen, was hat es hier zu suchen?"

Und sie fagte: "Sieh seine kleinen Flügel —"

Der Alte unterbrach sie: "Setz es nieder."

Doch sie sprach: "Es schläft und trinkt! Ich will es hinübertragen ins Land der Freiheit. Es war ein Lind so lange, ach, so lang ich es getragen habe. Im Lande der Freiheit wird es zum Wanne werben. Dort werden wir gemeinsam wandern, und seine großen weißen Flügel sollen mich beschatten. In der Wille hat es nur ein Wort gestammelt — "Leidenschaft!" Ich träume davon, daß es in jenem Lande lernen wird, "Freundschaft" zu sagen."

"Setz es nieder!" mahnte er.

Sie sprach: "Sieh, so will ich es tragen — auf einem Arm und mit dem andern gegen das Wasser kämpfen." "Leg es auf den Boden. Benn du in den Wogen bift, wirft du vergessen zu kännten und einzig seiner benken. Leg es nieder; es wird nicht sterben. Venn es gewahr wird, daß du es verließest, dann breitet es seine Flügel aus und sliegt. Bor dir wird es das Land der Freiheit erreichen. Die Hand der Liede wird die erste sein, welche sich denen, die jenes Land erreichen, bisserich vom Ufer entgegenstreckt. Es wird dann zum Manne geworden und kein Kind wehr sein. An deinem Vusen kann es nicht gedeihen; ses wieder, auf daß es wachsen könne."

Da entzog sie seinem Munde ihre Brust, und es diß sie so, daß das Blut zu Boden tropste. Sie legte es auf die Erde und bedeckte ihre Wunde. Dann beugte sie sich nieder und strich leise siber seine Flügel. Ich sah ihr Haupthaar sich verfärben und weiß wie Schnet werden — sie hatte ihre Jugend mit dem

Alter verkauscht.

Da stand sie nun, weit weg, am User des Stromes, und sie sprach: "Wozu gehe ich in jenes serne Land, das keiner je erreicht hat? Weh mir, ich bin allein! Ach, ganz allein!"

Der Träger der Bernunft aber sprach zu ihr: "Still, was

dringt an bein Ohr?"

Sie horchte gespannt. — "Ich höre", sagte sie, "ein Geräusch von tausendmal zehn:kausend und tausend und abertausend Füßen, die diesen Weg einschlagen!"

"Das sind die Tritte jener, die dir folgen werden. Geh voran! Buhne einen Pfad an den Rand des Wassers! Wo du jetzt stehst, wird der Boden niedergestampft werden durch zehntausendmul zehntausend Füße! Hast du jewals gesehen, wie die Seuschrecken einen Fluß kreuzen? Erst kommt eine hinunter an den Wasservand und wird fortgespilkt, dann kommt eine birekten Aftion drohte und sie auch ausführte? Haben unsere cristlichen Schwestern nichts von der Milchknappheit ge= spürt, als bie Bauern jedesmal, um einen Preisaufschlag zu erzwingen, die Mild ben Maftfalbern und Schweinen fütter-Wiffen fie nicht, daß fie um die Bewilligung von Bieh = und Mildproduttenausfuhr nachsuchten, weil fie fich sonst gezwungen sähen, dieselben ben lieben (?) Miteibgenossen billiger zu verkaufen, so daß Arbeiterkinder nicht immer nur Zichorienbrühe, Basser= oder Sandpuppen herunterschlucken müßten und die Arbeitersamilien nicht lauter fleischlose Tage hätten? Ei, freilich weiß meine christliche Schwester auch etwas bavon, sie schreibt auf der gleichen Seite ein paar Zeilen weiter unten:

Für bas Brot der Armen, die Kartoffeln, foll ein Böchstpreis von 25 Fr. für den Doppelzentner festgesett werden; es entspreche bies ben heutigen Anbauunkosten. Das ift hoch genug für bie Urmen, die fein Studlein Boben gum Gelbftanbauen aufgutreiben vermochten, oder die infolge ihrer Berhalt-nisse nicht bazu kamen, diesen unentbehrlichen Brotersat selbst anzubauen.

Weshalb erzählt meine dristliche Schwester ihren Leferinnen bei dieser Gelegenheit nicht, wie es kommt, daß der Kartoffelhöchstpreis, wie Kirschen-, Zweischgenhöchstpreise so boch sind und daß tropdem die Bauern in ihrer Unzufriedenheit, weil sie nicht noch mehr fordern dürfen, zur direkten Aktion greifen, d. h. daß sie die Brodukte alle — Obst, Gemüse, wie Butter usw. — zurückbehalten, bis "bessere" Kunden sie persönlich einkaufen können und gerne den Höchstpreis überbieten, wenn fie nur zu ihrer Ware kommen. Wir glauben nicht, daß unsere christliche Schwester den Schleichhandel unterstüßt noch befürwortet; aber was tut sie dur Bekämpfung? Sie jubelt vor Bergnügen, daß die Generalstreiller für die Streikbauer am Daumen zu faugen hätten, weil Bauern, Industrielle und Gewerbetreibende ihre Lieferungen einftellen würden. Gibt es unter den driftlichen Aroeiterinnen wirklich feine, die auch fo, ohne Generalstreik, bei 10-, 16-, 18stündiger Arbeitszeit eben oft nur am leeren Danmen saugen muffen?, und "Die Arbeiterin" lacht bazu!

Entweder halt sie ihre Leser und Leserinnen für einfaltige, unzurechnungsfähige Schübel ober bann fehlt bei ihr etwas im Oberftiibchen.

Während sie eben noch frohloctte, daß die Generalftreikler und ihre Nachläufer von Seite der Unternehmer und Gewerbetreibenden mit einem farken und wohlorganisierten Gegner zu rechnen haben, schreibt sie wieder auf der gleichen Seite:

Dem Wucher im Kleiber = und Tuchhandel steu= ern soll eine Bestandesaufnahme aller Vorräte. Dies verlangt bie ehrsame Schneiberzunft und ber Gewerbeverein, benn auch hierin werde durch gewiffenlose händler und Spekulanten bas Volk arg betrogen und belogen.

"Die Arbeiterin" glaubt das icheints nicht fo recht, mahr= scheinlich, weil die Mantel und Rode der Chriftlichsozialen Swigkeitsbauer haben und die Besigenden ihnen gegenüber nach dem Bibelspruch handeln: Wer da zwei Röcke hat, der gebe dem einen der feinen hat! Wenigstens die abgelegten, abgenutten, schäbigen bürfen brave, fleißige, ergebene, gebulbige, zufriedene Arbeiter und Arbeiterinnen noch austragen, bis fie gang burchsichtig sind.

Deshalb schreibt "Die Arbeiterin" aus tieffl= und heißgefühl= tem Dank:

Der Rampf zwischen Arbeitgebern und Ar= beitern ist im Grunde genommen durchaus widersinnig. So hat die Kirche von jeher gelehrt gegenüber der Klaffenverhetzung des Sozialismus. Die Arbeit ist ohne Kapital ohnmächtig und unmöglich. Aber ebenso fehr ift bas Rapital auf die Arbeit angewiesen, wenn es nicht tot und wertlos bleiben foll.

Das ist nun eben eine jener tiefsten Wahrheiten, die das Organ der christlichsozialen Arbeiterin hier offen und ehrlich eingesteht: ja gewiß, von jeher ist die Kirche für die Interessen der Besitzenden und gegen die sich in Not= und Abwehr be= findenden Klaffen der Besitzlosen eingetreten, eine treue Dienerin des Kapitalismus und Gegnerin des Sozialismus. Wir danken der "Arbeiterin" für dieses ehrliche Geständnis. Si ja, im Zeitalter des Kapitalismus ist die Arbeit ohne Kapital ohn-mächtig; aber weshalb? Weil das Kapital, d. h. die Kapitaliften, die Arbeiter und Arbeiterinnen als Ware faufen, ausnuben, ausbeuten und bann wegwerfen, ausweisen ober im Armenhaus am chronischen Hunger sterben laffen, weil fie die Arbeiter und Arbeiterinnen alles erzeugen und auch vor dem Krieg bei großem Ueberfluß an Waren darben lassen, da sie ihnen nur so viel als "Lohn" geben, daß sie sich notdürftig nähren, schlecht kleiden und wohnen können, während sie, die Kapitalisten, ohne Arbeit "aus den Zinsen", d. h. aus dem Mehr, das Arbeiter und Arbeiterinnen ar beiteten als fie "verdienten", herrlich und in Freuden alle Güter ber Erbe genießen und faulenzen. Und das erklären die Christlichen als "göttliche Weltordnung". Wenn Kinder schon im Mutterleibe durch gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen und -methoden getötet werden, wenn Burschen und Mäbchen noch unreif, unentwidelt, ben Gefahren der Fabritbetriebe ausgeliefert, wenn die gesündesten, fräftigften Männer auf ben Schlachtfelbern für die Baterlander ber Besitzenden mit ihrem Blute ben Erbboben bungen, ju Krüppeln geschossen oder siech und arbeitsunfähig gemacht werden, wenn Arbeitgeber in dieser Zeit der ungeheuren allgemeinen Not Riesengewinne einstreichen, so gehört das nach ihrer Aufsassung zur "göttlichen" Weltordnung und darf nicht be-kämpft werden. Bist du auch dieser Meinung, liebe Leserin?

zweite und wieder andere und endlich bildet sich durch ihre aufgehäuften Leiber eine Brücke, welche die übrigen hinüberträgt."

Sie sprach: "Und von jenen ersten werden einige hinweggeschwennnt auf Nimmerwiedersehen? Ihre Körper bienen nicht einmal zur Herstellung ber Brücke?"

"Werben fortgesichwemmt, und niemand hört mehr von ihnen. — Doch was liegt baran?" fagte er. "Ja, was liegt baran," murmelte sie, "sie wiesen den Pfab

hinunder and Waffer."

"Sie wiesen den Pfab hinunter ans Wasser." "Und," sagte sie, "wer wird über die Brücke, die wir mit unferen Leibern bauen, geben?"

"Die ganze Menschheit," fagte er. Da griff das Weib nach ihrem Stob. Und ich sah sie jenen bunkeln Pfad, der zum Flusse führte, einschlagen.

Ich erwachte; alles um mich her lag in gelbem Nachmittagssonnenschein. Die sinkende Sonne durchglühte die Spitzen der Mildsbüssche; mein Pferd stand ruhig grafend neben mir. Ich legte mich auf die Seite und beobachtete die Ameisen, wie fie zu Tausenden in dem roten Slande him und her liefen, und beschloß dann, meinen Weg nun, da der Wachmittag kühler murde, fortzusegen.

Da überfiel mich nochmals solche Müdigkeit, daß ich den Kopf zurücklehnte und fest einschlief. Und ich träumte wieder einen Traum.

Mir träumte, ich sähe ein Land. Ueber die Söhen wandelten wackere Männer und Frauen, Hand in Hand. Sie schauten einander in die Angen und fürchteten sich nicht. Auch sah

ich, wie bie Frauen einander bei ben Händen hielten. Und ich sagte zu meinem Gefährten: "Was für ein Ort ist dies?" "Das ist der Himmel," erwiderte er. "Wo ist er?"

Er antwortete: "Auf Erden!" Da sprach ich: "Bann wird das so sein?" Und er antwortete: "In der Zukunft."

Damit envachte ich; alles umber glühte im letten Abendlicht. Auf ben nieberen Söhenzügen lag noch bie Sonne, und labende Kühle breitete sich aus. Die Ameisen zogen langsam heim. Ich ging auf mein Pferb zu, das ruhig weibete. Lang-sam verschwand die Sonne hinter den Higeln; — ich aber wußte, daß der nächste Tag sie wieder erstehen laffen würde.

Soziale Aphorismen.

Wer fennt ihn nicht, den gesprächigen Genossen, ber in den Organisationen den Arbeitern Ratschläge erteilt, aber zu Hause die Kinder im Geiste der Bourgevisie erzieht? Es ist ein Mann mit zweierlei Gesichtern. Sütet euch vor ihm!

Die Frau bes Genoffen N. findet keine Zeit, an der Arbeiterbewegung tätig mitzuwirken; halt, eine Ausnahme! Wenn ihr Gatte durch die Arbeiter in seinem Umte bestätigt wird. Dann empfindet sie Freude. Fällt er durch, dann hat fie viel Zeit, über die Arbeiter geringschätig zu urteilen, baß fie nicht einmal die Beit ausnütten, für einen fo hervorragen= ben Mann die Stimmzettel zur Urne zu bringen.

Sigfried Bloch.

Nein, gelt du kämpfst mit mir für die Besserstellung der Arbeiter und Arbeiterinnen gegen den Kapitalismus, gegen Unterdrückung, gegen Ausbeutung, gegen den Krieg, für den Frieden, für eine gerechtere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, wo es keine Unter- oder Neberordnung mehr gibt; du klärst deine christlichsoziale Schwester auf. Es gibt auch weibliche Saulus, aus denen ein Paulus werden kann. Das wünscht deine

Borfämpferin.

Einflüsse der Kriegszeit auf unsere Jugend.

Auf eine von sozialdemokratischer Seite veranlaßte Umfrage über die Einflüsse der Kriegszeit auf unsere Jugend hat die Amtsvormundschaft der Stadt Bern solgendes geantwortet:

1. Die Zahl der Geburten hat während der vier Kriegsjahre in der Stadt Bern um nicht weniger als 5,82 Kromille
abgenommen. Während im Jahr 1913 bei einer Einwohnerzahl von 92,666 Kersonen noch 1977 lebendgeborne Kinder
zur Welt kamen, betrug die Geburtenziffer im Jahre 1917
bei einer Einwohnerzahl von 102,326 nur noch 1588. Der
Geburtenüberschuß sank in den vier Jahren von 839 oder
9,06 Kromille auf 516 oder 5,04 Kromille. Bei gleichbleibendem Kückgang werden wir also in fünf Jahren
keinen Geburtenüberschuß mehr haben. Die außerehelichen
Geburten sind von 165 oder 1,78 Kromille auf 140 oder 1,37
Kromille zurückgegangen.

Infolge der unerschwinglichen Preise, der beschränkten Zuteilung und der einseitigen Zusammensetzung (ungenügende Siweihnahrung!) läht die Ernährung der Kinder unbemittelter Eltern in unserer Stadt je länger je mehr zu wünschen übrig. Diese unzureichende Ernährung hat zur Folge, daß das Wachstum, die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit und die Widerstandskraft unserer Kinder und Jugendlichen zurückgehen. Es ist daher dringend zu wünschen, daß unsere Behörden hierüber Erhebungen veranstalten und auf Abhilfe bedacht sind, bevor es zu spät ist.

3. Der Stillstand der Bautätigkeit, die stetige Bebölkerungszunahme (seit Kriegsausbruch um rund 10,000 Kersonen!) und die Umwandlung von Wohnungen in Bureaushaben in der Stadt Bern eine Wohnungsnot erzeugt, die wiederum in erster Linie die unbemittelten Klassen mit ihren zahlreichen Kindern trifft. Vier- die achtköpfige Familien in einer Sinzimmerwohnung sind heute keine Seltenheit, und Wohnungen, die längst polizeilich verboten sein sollten, kommen wieder zu Chren. — Viele Kinder nehmen unter diesen unwürdigen Wohnungsverhältnissen bleibenden Schaden.

4. Je länger je mehr macht sich auch in der Kleidung der Kinder unbemittelter Eltern die Not bemerkbar (ungenügende oder schultzige Leibwäsche, unzweckmäßiges, ungesundes Schulwerk). Dieser Wangel wird in der kalten Jahreszeit, da in vielen Familien auch der nötige Brennstoff fehlt, noch mehr zutage treten.

Im engsten Zusammenhang mit der materiellen Not steht die zunehmende geistige Gefährdung unserer Kinder und Jugendlichen. So ist die Zahl der Kindergefährdungen, mit denen sich die städtische Amtsvormundschaft zu beschäftigen hatte, im Jahre 1917 auf 153 gestiegen, während sie im Jahre 1916 noch 106 betrug. Dabei ist allerdings zu betonen, daß unserer Amtsvormundschaft immer mehr Gefährdungen zugewiesen werden, die früher bei den Bolizei- oder Armenbehörden hängig gemacht wurden.

6. Unter den Fehltritten und Vergehen der Kinder und Jugendlichen nehmen die Sigentumsdelikte den ersten Rang ein (hauptsächlich Diebstähle an Bargeld, Ekwaren und Wetallgegenständen. Sine Statistik über Jugendkriminalität fehlt uns leider.

7. In den weitaus meisten Fällen sind das schlimme Beispiel der Eltern, der Mangel an Aufsicht und richtiger

Beschäftigung, in einzelnen Fällen aber auch der bittere. Hunger und die Not die Ursache der Fehltritte. Oft ist der Vater im Militärdienst, oder sogar im Kriegsdienst, die Mutter auswärts auf der Arbeit.

8. Zunehmende Berarmung, Einkehr von Not, Sorge und Unfriede sind schuld, daß gegenwärtig mehr Ehen und Familien in die Brüche gehen, als vor dem Kriege. Dadurch werden wieder vor allem die Kinder in Mitseidenschaft gezogen. Die Kinder aus diesen Familien gehören erfahrungsgemäß zu den am meisten gefährdeten.

9. Schwerer zu beurteilen ist der Einfluß, den der Arieg auf die Seele unserer Kinder hat. Der unsere Jugend vom Krieg und seinen Begleitsolgen seelisch nachhaltig beeinflußt wird, liegt auf der Had. Doch wird dieser Einfluß neben schlimmen sicher auch gute Folgen haben. So scheint uns außer Zweisel, daß die Jugend im allgemeinen wieder an eine einsachere Lebensweise gewöhnt wird und daß sie dadurch,, daß sie Not am eigenen Leibe erfährt, wieder lernt, die Lebensgüter richtig einzuschäßen. Auch wird der Krieg in unsern Kindern hoffentlich einen derartigen Abscheu erwecken, daß sie alles daran setzen werden, um die Wiederkehr eines solchen Mordens auf immer zu verunmöglichen.

Die Lage in Rußland.*

Wir hatten Gelegenheit, mit einer Mitte August aus Moskau zurückgekehrten Genossin uns über die momentane Lage im Innern kurz auszusprechen.

Auf die Frage: ist die Unsicherheit tatsäcklich so groß? entgegnete sie: "Diese hat bedeutend abgenommen, das Apachentum ist zum größten Teil verschwunden, heute ist Woskau wicht unsicherer wie sonst eine Großstadt, eher weniger wie Berlin. Dort sind Diebstähle auf der Tagesordnung, die Leute werden ihrer guten Kleidung auf der Straße entledigt; in Woskau haben wir das nicht zu befürchten. Bei den Roten Garden gibt es, wie überall, allerlei Elemente, aber man kann sich auf die Wehrzahl verlassen.

Die Ernährungsverhältnisse sind nicht schlecht, allerdings mittelst des Schleichhandels; trot den hohen Strafen kommte dieser nicht ganz unterbunden werden. Jedes Haus hat eine sogenannte Hauskommission, welche für die dringenden Bedürfnisse sorgt; wer Kleider, Wäsche oder Lebensmittel braucht, meldet es an und erhält dann das Gewünschte. Auf diese Art wird der große Zeitverlust durch das sogenannte Anstehen und sonstige Einkausen bermieden. Die Preise sin nicht übermäßig boch.

Wie ift ihre Arbeit? frug ich die Genoffin, welche Aerztin ist: "Wir haben reichlich Gelegenheit, tüchtig zu arbeiten, haben auch schon viel geleistet. Jedes Volkskomissariat hat Beiräte aus Fachleuten und Fabrikkomissariat hat Beiräte aus Fachleuten und Fabrikkomitees. Diese Behörde stellt die Pläne auf für die sofort in Angriff zu nehmende Arbeit. Wir haben Anstalten für krüppelhaste Kinder geschaffen mit allen Abteilungen; in der Schweiz gibt es keine so gut ausgebaute Amstalt. Das Schuls und Sanitätswesen hat in kurzer Zeit bedeutende Verbesserungen erfahren. Zur praktischen Tätigkeit kommt die publizistische." Dabei zeigte sie eine größere Anzahl Vroschüren und Zeitschriften hygienische, sanitäre und Schulfragen behandelnd.

"Noch nie," meinte sie, "wurde die Choleragefahr so rasch beseitigt und hat die Seuche so wenige Fortschritte gemacht." Wenn wir betrachten, was wir in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig gebracht haben, dürsen wir mit Genugtuung auf das Geseistete zurückblicken. Wir sind ja noch im Anfangsstadium, aber wenn wir genügend Zeit haben, kommen wir ans Ziel. Die Gesahr kommt nicht von innen, nur von außen. Japan und seime Verbündeten können ims gesährlich werden, und der westeuropäische Arbeiter weiß und merkt nicht, was auf dem Spiele steht. Die rufsische Revolution, das heißt die Volschewiki werden sich hal-

^{*}Infolge Stoffandrang verfpätet.